



Verstolpert werden kann eine Torchance.

Verstolpern, also sich die Gelegenheit zu etwas Großartigem entgehen lassen, kann aber auch eine Chance sein – nämlich diejenige Chance, die einem das Leben gibt ... vielleicht sogar einmalig.

Ergreifen wir sie nicht, sind wir also unfähig, den richtigen Moment zu erkennen, dann ist alles Weitere Improvisation ... Stückwerk.

So entstehen seelische Verletzungen und Wunden, die das Leben schlägt und die niemals mehr heilen.



Ist eine Tat per se ein Verbrechen, nur weil der Staat es als solches postuliert – und ist eine Tat kein Verbrechen, weil sie damit eine ebensolche sühnt, die sich lediglich auf ethische und moralische Grundsätze stützt?



Guido Sawatzki

Karl Lost: Verstolpert

Psychothriller



© 2024 Guido Sawatzki

Umschlag, Illustration: Desdemona Winkler

Lektorat, Korrektorat: Desdemona Winkler

Druck und Distribution im Auftrag von Guido Sawatzki

tredition GmbH, Halenreie 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland

ISBN

Paperback ISBN 978-3-384-30114-7

Hardcover ISBN 978-3-384-30115-4

e-Book ISBN 978-3-384-30116-1

Das Werk stellt eine überarbeitete Fassung des ursprünglichen Titels „Fehlritt“ dar und ist, einschließlich seiner Teile, urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist Guido Sawatzki verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Halenreie 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

Inhaltsverzeichnis

Ich stelle voran: Drei Sätze	9
Einleitung Karl	10
Karl: Zur Person	14
Einführung Anwalt („ICH“)	15
Die drei Sätze.....	17
BUCH 1	19
THASSOS 1/1 (Notizen Karl)	20
Einschub (1): Isabel.....	24
Einschub (2) Gestänge, Stein, Stoff	28
BUCH 2	54
EIN JAHR ZUVOR:	55
Marlene (1) (Notizen Karl)	56
Karl: Einschub	70
Tropfenbetrachtungen im Badezimmer (bei Karl zu Hause)	71
Marlene (2)	79
3 Sprungversuche.....	83
Marlene (3)	91
Schuldig: Mutter	102
Schuldig: Stiefvater	106
Ladies end (1).....	109

Die Bank (1)	113
Ladies end (2).....	116
Die Wunde - und der Reißverschluss	121
Mutterkomplex (1)	125
Die Bank (2)	129
Karl und die Frauen.....	145
Der Vater	148
Knast.....	151
Mutterkomplex (2)	157
Der dritte Weg / Die Lehrerin.....	161
Karl – die Frauen, die Ordnung und die Angst	165
Mutterkomplex (3)	173
BUCH 3	175
Ladies end (4) Elke: Wie alles begann	176
Ladies end (5) Elke: Hass.....	179
Der Vollstrecker	184
Der Ausweg.....	194
Der blaue Brief (1)	196
Auszeit	198
Der blaue Brief (2)	208
Das Grab	216
Die Offenbarung.....	221
Das falsche Grab	231
Stephanie will es wissen	243

Der Tatortreiniger	255
Das Verhör	275
Stephanie gibt nicht auf	285
Karl macht sich unsichtbar	297
BUCH 4	316
THASSOS 2.....	317
Aufbruch.....	327
Katz und Maus	336
Crescendo	349
Verena	360
Finale	366
Das letzte Wort	369
Epilog	375

Ich stelle voran: Drei Sätze.

Satz 1:

Wenn eine Pflanze nicht
nach ihrer Art leben kann,
so stirbt sie.
Menschen ergeht es ebenso.

Satz 2:

Wahrheit ist immer
mit sich selbst im Einklang;
es geht ihr nicht darum,
welche rechtliche Konsequenz eine Tat hat.

Satz 3:

Letzter Grund der Möglichkeit
menschlichen Zusammenlebens
ist die Liebe
und nicht die Moral.

(C.F. von Weizsäcker)

Einleitung Karl

Weshalb solche melancholisch-pathetischen Sätze? Nun, die Antwort ist, dass ich wohl nicht mehr allzu lange zu leben habe.

Zumindest bin ich mir da ziemlich sicher. Wobei ich hinzufügen möchte, dass bei mir organisch alles in Ordnung ist. Ich brauche also nicht zu klagen. In keiner Hinsicht. Ich liebe meine Frau. Ja, eigentlich immer noch. Trotz allem – oder wegen allem(?).

Ich pflege meine Hobbys und habe, rein äußerlich betrachtet, wahrscheinlich nicht mehr Sorgen als ein Durchschnittstyp. Und finanziell schon mal gar keine, vor allem wo ich doch gerade erst durch Erbschaft in den Besitz einer größeren Summe Geldes gelangt bin.

Woher dann die Gewissheit, dass ich nicht mehr lange leben werde?

Ha! Simple Antwort: Ich kann und will mir nicht vorstellen, dass ich dieses beschissene Leben noch lange weiterführen will. Denn das wäre sowohl verantwortungslos als auch ethisch und moralisch verwerflich.

Vor meinem Ende gibt es allerdings noch ein paar offene Rechnungen zu begleichen; also bevor ich nach Indianerart auf einen hohen Berg steige, mich dort mit einer Woldecke umhülle und auf das Ende warte und warte – oder, weil ich es sowohl hasse zu warten als auch zu frieren, alternativ in die Sahara gehe und laufe und laufe, bis mich der Hitzschlag trifft. Bevor ich also diesen ganzen riesigen Aufwand betreibe, sollen alle erst noch erfahren warum.

Hätte ich gewusst oder auch nur im Entferntesten geahnt, dass Verena – für den Leser: eine frühere Freundin – selbst ganz am Ende noch die Entscheidung über Leben und Tod treffen durfte, quasi „das letzte Wort“ haben würde, dann wäre Vieles anders gelaufen. Das mit ihr und das mit Stephanie und das mit all den andern, die an diesem Drama beteiligt waren.

Und hätte ich gewusst, was da auf mich und auf die Welt zukommen würde, damals, als ich noch als verschrumpelter, unansehnlicher Fötus im Leib meiner Mutter lag – ich glaube, ich hätte derart um mich getreten, dass die Eingeweide mich mit Freuden zerfleischt oder sonstwie nach Belieben beseitigt hätten. Wie das hätte möglich sein sollen? Was weiß ich? Irgendwie halt! Irgendwie. Doch bedauerlicherweise musste die Menschheit mich hinnehmen. Und was die ganze Sache noch um einiges schlimmer machte: Ich selbst musste mich erdulden!

*

Von Anfang an habe ich mich, einem Hypochonder nicht unähnlich, selbst zernagend, beobachtet. Präzise! Habe meine Fehltritte aufs genaueste registriert; zur Kenntnis genommen, dass diese von meinem abscheulich weichen, sensitiven Gemüt herrührten. Und immer habe ich dabei gespürt, dass ich, genau genommen, nicht in diese Welt gehöre. Vielleicht war dieses ständige Sich-von-aussen-betrachten aber auch ein Fluchtmpuls - raus aus dem Leben! -, der mich mein ganzes, seitheriges Erdendasein über begleitete. Der offenbar dem Menschen in die Wiege gelegte Wille zum Überleben versuchte – natürlich –, diese Regung zu überwinden. Allerdings gelang dies nur kurzzeitig. Mea culpa, mea culpa mea culpa. Ich entschuldige mich für mein Leben.

Mittlerweile jedoch, denke ich, bin ich über diesen heiklen Punkt hinweg und sehe die Dinge gelassener.

*

Dieser mich immerfort umgebende, süßliche, nach warmem menschlichem Müll stinkende Bodennebel, Abfall meiner Existenz, gleichsam wie ein Pesthauch schwebend in der Luft, für mich kaum mehr zu ertragen – in einer einzigen klaren Nacht hat er sich aufgelöst. In der Realität, nächtens zwischen ein paar Blöcken aus Beton, aufgeschichtet in einem süditalienischen Hafen als Bollwerk gegen

die alles verschlingende Flut sollte der Albtraum, mein Albtraum für immer enden.

Derjenige Leser, den ich auf meine Reise - zurück in die Vergangenheit, zurück in die Zukunft und die Zeit danach - mitnehme, wird es erleben. Wird richten.

*

Als Indiz dafür, wie richtig ich mit der gleich zu Beginn zutiefst abfälligen Bewertung meiner selbst liege, werte ich den Umstand, dass ich im Laufe dieser Geschichte das Wort das eine oder andre Mal an einen Außenstehenden weitergebe - an meinen Rechtsanwalt.

Warum? Weil ich nicht mehr weiterweiß? Aus Hilflosigkeit? Aus Schwäche?

Nun ja, vielleicht eher, um in einen Dialog einzutreten, in ein Wortgefecht. Auf der Suche nach der Wahrheit.

Der Wahrheit? Ich gestehe, dass ich mir bei der Antwort, die ich mir hier selbst zu geben gestatte, etwas unsicher bin. Auf jeden Fall jedoch sehe ich jenen Dialog beziehungsweise Wortwechsel weniger als didaktischen Kunstgriff, sondern vielmehr als ehrlich gemeinten Versuch, dem Außenstehenden die Meinungsbildung - eben durch die Hinzuziehung einer zweiten Meinung - zu erleichtern.

Auch gestatte ich Pausen. Denkpausen. Sollte jemandem dabei hin und wieder der Gedanke an ein Theaterstück - gar an ein Drama - durchs Hirn schießen, so läge er gar nicht so weit daneben. Das Leben - gleicht es etwa nicht einer Aufführung? Einer mehr oder minder gelungenen? Haben wir die Bühne erst einmal betreten, verlangt das Publikum seine Show. Darin ist es unbarmherzig; ja, manchmal geradezu bösartig. Auf jeden Fall unnachgiebig.

*

Sauter heißt er übrigens - dieser Mann, der Rechtsanwalt. Mein Anwalt. Den ich gelegentlich hinzuziehe. Wegen der zweiten Meinung. Dr. Sauter. Netter Kerl. Schlaksig, trägt meist Anzug, aber einen von der weniger steifen Art ... Seiden-Leinen-Gemisch. Gerade mal zehn Jahre älter als ich. Querdenker. Verstehe nicht, wie so jemand Rechtsanwalt werden konnte. Und sich dann auch noch an mich und meine spezielle Art gewöhnt hat ... wie der Leser im weiteren Verlauf dieser Geschichte bemerken wird. Liegt wohl daran, dass seine Gedankenwelt der meinen ähnelt. Vielleicht sind wir deshalb in dieselbe Spur gerutscht.

Ja, er ist – wie soll ich es anders sagen – in meine Geschichte hingeschlittert. Anfangs war er objektiv – gehört sich wohl auch so. Als Anwalt. Später nicht mehr ganz so. Objektiv. Ich entschuldige das, denn er konnte nicht anders; ich ließ ihm keine Wahl. Er konnte einfach nicht gegen mich sein.

Überhaupt hat es schon genügend Opfer gegeben. Tote und „Scheintote“ - wie mich. Er wird meine Geschichte miterzählen. Um Klarheit zu schaffen. Ich muss nur aufpassen. Ja, aufpassen. Denn auch er ist mein Richter.

*

Gibt es Hoffnung? Für eine Wende hin zum Guten? Ein Happy End gar? Vielleicht. Wenn alles offengelegt sein wird, nichts mehr zu schützen und zum Beschützen da sein wird, wenn das, Albträume gebierende Geheimnis in sanfte Träume zerfällt. Nach dem Schluss, dem tatsächlichen Ende ... dieser Geschichte; und vielleicht auch dem ihrer leibhaften Akteure. Wie mich.

Besser, ich erzähle von Anfang an.

Karl: Zur Person

KARL:

Ach übrigens: Ich heiße Karl, bin 46, 184 groß, schlank, die Augen blau, mit einer Mischung aus Smaragd und einem Schuss Grün, leicht stechend. Augen, die sich leicht verraten, sich deshalb umso mehr verstecken wollen. Genau gesagt möchte ich nichts verstecken - eher schützen.

Empfindliche Haut, die unter UV-Strahlung rasch rot wird und Bläschen wirft. Sonnenallergie. Haare schon ziemlich angegraut, wellig. Naturlocken. Soweit mein Äußerer. Im Übrigen meint meine Frau, an mir narzisstische Züge entdeckt zu haben. Trotzdem. Egal, wie sie das meint - ich lege dies positiv für mich aus.

Mehr über mich zu wissen, glaube ich, ist im Moment nicht nötig. Nun ja, vielleicht doch noch eine Kleinigkeit: Ein Kind, eine Tochter. Stephanie. Aus einer früheren Beziehung.

Und ... und?!

Nein, ich will nicht. Jetzt noch nicht.

Einführung Anwalt („ICH“)

ICH:

Nur damit jetzt auch wirklich jeder Bescheid weiß: „ICH“, das bin, zumindest in den Dialogen, ich, der Anwalt. Ja, auch Rechtsanwalt. Nein, ich denke, man muss da schon unterscheiden. Ich stehe auf der Seite des Rechts, des staatlichen. Auch. Denn schließlich bin ich auch Karls Anwalt. Natürlich bin ich das wiederum erst mit staatlichem Segen geworden, wenn ich diesen sprachlichen Ausdruck aus dem kirchlich-christlichen Umfeld ausnahmsweise adaptieren darf. Aber bin ich deshalb zuallererst dem Staat verpflichtet? Nein? Na gut, aber zumindest dem Recht, dem staatlichen. Jenem Recht, welches dieser Staat uns, seinem Volke, auf demokratische Weise verordnet hat. Weil wir es zugelassen haben. (Selber schuld!)

Der Staat hat aber auch erlaubt und es ermöglicht, dass ich jemandem wie ihm, Karl, als Anwalt diene; indem er mich studieren ließ. Dass der Bürger mich, meine Hilfe, auch kaufen kann – wenn er sie sich leisten kann. Im Normalfall jedenfalls. Als Mittler zwischen ihm und dem Staat gewissermaßen. Denn ich habe die Gesetze studiert, die dieser Staat erlassen hat. Des Weiteren helfe ich meinen Mandanten, die beschuldigt wurden, Gesetze dieses Staates verletzt zu haben, das Übel, das sie angerichtet haben, so klein wie möglich zu halten. Damit ich dies tun kann, versuche ich zu ergründen, weshalb sich beispielsweise meine Mandanten gegen den Staat gestellt haben. Jenen Staat, der, wie gesagt, Menschen wie mich in die Lage versetzt hat, Berufe wie diesen auszuüben. Ja - im Bedarfsfall auch, um gegen ihn antreten zu können. Das zeigt aber doch, dass dieser Staat a priori in der Lage ist, zu sagen, „ich habe mich geirrt“. Etwas, das wiederum in einer Diktatur vollkommen abwegig wäre.

Und – ich versuche, meine Mandanten zu verstehen.

Nun spricht natürlich nicht der Staat selbst, sondern er lässt sprechen. Richter ... Menschen. Wesen mit Gefühlen, mit Erfahrungen, mit einer Geschichte. Mit einer oder sogar ganz vielen Geschichten

hinter dieser Geschichte und so weiter und so fort. Menschen also, die schon allein deshalb nie, niemals absolut frei von jedwedem Einfluss werden urteilen und richten können - es wären ja sonst keine Menschen.

So und nicht anders will ich den Fall sehen - und auch selber in meinem Handeln in dieser Geschichte gesehen werden. Ich denke, das ist nur fair.

Die drei Sätze

ICH:

Natürlich haben die drei „Sätze“ ganz zu Anfang dieser Geschichte mit Karl zu tun. Was ihn und seine Persönlichkeit anbelangt, so gäbe es jede Menge darüber zu sagen. Jetzt, im Nachhinein, halte ich für eine der unausstehlichsten Eigenschaften an ihm, dass er, lapidar gesagt, polarisiert. Entweder mag man ihn oder man hasst ihn. Hinzu kommt seine Art, die viele verwirrt. Können sich die Leute nicht beherrschen und stecken ihn in eine Schublade, so erkennen sie über kurz oder lang, dass sie sich geirrt haben. Denn was ihn als Person wirklich ausmacht, das steckt sehr tief in ihm drin und kaum einen lässt er hineinsehen. Sicher ist das sehr vereinfacht ausgedrückt. An „Satz 1“ im Vorwort anknüpfend, hieße dies aber auch: Ließe man ihn nicht nach seiner Art leben, ihn also nicht seine Persönlichkeit ausleben, dann würde er zerbrechen – so zumindest meine laienhafte Ansicht.

Überdies halte ich ihn für süchtig. Süchtig nach dem Leben. Mich hat er übrigens auch schon infiziert. Sein Pech ist, dass er fast ständig an den Schranken, die einem im Leben ab und zu den Weg versperren, rüttelt - sie einfach nicht akzeptieren will. Süchtig schließt in seinem Fall also auch ein undiszipliniertes Verhalten mit ein, womit „Satz 2“ zum Tragen kommt: Karl zerrt deshalb fast ständig an unsichtbaren Fesseln, weil er nicht einsieht, dass es in unserem menschlichen Dasein eben auch Regeln gibt ... geben muss (!?).

Wahrheit ist für ihn gleichbedeutend mit dem Sein; und das Sein, das Leben, geht wiederum nicht ohne die Wahrheit. Ohne sie könnte es gar nicht existieren – seiner Meinung nach. Auch denkt er, dass Recht und Gerechtigkeit so etwas wie eine Assonanz verbindet, Blutsbrüder im Geiste sozusagen - ebenfalls einer seiner vielen Irrtümer, die sein Leben so unsäglich kompliziert machen. Und auch hierbei glaubt er an einen Gleichklang; wo in Wirklichkeit gar keiner ist. Zumindest nicht vor Gericht. Und eine etwaige Einsicht in

rechtliche Konsequenzen, die eine Tat nach sich ziehen kann, ist ihm sowieso fremd. Und beide Regeln - nennen wir sie hier besser Leitfäden - wurzeln, um den Bogen um die drei Sätze zu schlagen, in „Satz 3“: Eine Moral sieht er auf sich nicht anwendbar, ohnehin hält er diesen Begriff für nicht mehr zeitgemäß. Sie ludert jenseits dessen, was seiner Meinung nach wirklich zählt: Die Liebe. Und die in allen ihren Erscheinungsformen. Und alles, was damit zu tun hat, sei nicht nur erlaubt, sondern sogar notwendig. Zum Überleben.

Ganz einfach zu verstehen – für Karl.

*

Aus der Verzweiflung seines Daseins heraus – er hält dieses, wie er selber am Anfang meinte, geradezu für nichtswürdig – durchstreift er innerhalb dieser Geschichte ein Labyrinth, an dessen Verzweigungen er, wenn er Glück hat, all die Bruchstücke einsammeln kann, die ihm und dem Betrachter zwar zu Beginn noch als ein einziges Rätsel – eben weil konfus und unzusammenhängend – erscheinen mögen, als Ganzes betrachtet am Ende jedoch in eine Katharsis münden. Erleben wir zu Beginn dieser Geschichte, wie Selbstglorifizierung, Verdrängung und Schuldzuweisungen sein Handeln bestimmen, so zwingen ihn die Ereignisse wie auch seine persönliche Weiterentwicklung - oder vielleicht doch nur das Schicksal (?) - dazu, die Dinge so zu sehen, wie sie nun mal sind.

Doch treten wir jetzt heraus aus all dem Theoretisieren und begeben wir uns eiligen Schrittes hinaus auf die reale Bühne: An unseren ersten, wahrhaftigen Tatort.

BUCH 1

THASSOS

(Notizen Karl)

1/1

Es ...

... war nur ein Tropfen. Er trug möglicherweise Schuld daran, dass an einem sonnigen Morgen, übrigens dem ersten nach zwei Tagen, an denen man kaum das Hotel verlassen konnte, ohne bis auf die Knochen nass zu werden, Panagiotis Varounas, der deutschsprachige Besitzer des Hotels Nisteri auf Thassos mit einer, wie es so treffend im kriminalistischen Jargon heißt, offenen Wunde an der Schläfe, bäuchlings liegend unter meinem, respektive unserem Balkon aufgefunden wurde. Tot natürlich. Dass ich nicht träumte, bewies die Anwesenheit gleich einer ganzen Meute von Polizisten.

Das heißt, ich bemerkte ihn bereits lange zuvor. Dies sollte jetzt aber nicht zu der Feststellung verleiten, dass ich ihm stundenlang in diesem Zustand zugeschaut oder mich gar an seinem Anblick geweidet hätte. Nein. Er lag eben nur da, und ich schaute ihn an ... etwa so, wie man seinem Hamster zuschaut, wenn er mal wieder in die Tretmühle steigt - Sie kennen doch dieses, nach Art einer Wäschetrommel funktionierende Speichenrad? - und man insgeheim nicht überrascht ist, ihn darin irgendwann wegen Herzinsuffizienz zusammengebrochen aufzufinden.

Zu dem Mann hingeschaut habe ich auch nur deshalb, weil die Geräusche außerhalb unseres Zimmers sich verändert hatten. Bis dahin hatte ich, mit halb geöffnetem Mund, teils röchelnd, teils schnarchend, woran meine Gattin leider immer wieder heftig - aber nutzlos - Anstoß nimmt, die ersten Stunden nach Sonnenaufgang zu nutzen versucht, die Erschöpfung - als unmittelbare Folge einer weitgehend durchwachten Nacht - loszuwerden. Es ist wohl meinen sensiblen Nerven zuzuschreiben, dass ich dennoch vorzeitig aufschreckte. Ich lauschte. Ja, die Tropfen klangen weicher, ausgefüllter, wie wenn sie auf einen weichen Körper treffen, beispielsweise